



HINTERGRUND

Die Stieffamilie: Es war einmal ...

Die Vorsilbe „Stief“ kommt vom Althochdeutschen „stiof“, das so viel bedeutet wie „hinterblieben“, „verwaist“. Oft waren die Väter im Krieg gefallen oder die Mütter im Wochenbett verstorben. Der Tod eines Elternteils war damals in den meisten Fällen Auslöser einer Wiederheirat, um die Familie sozial und finanziell abzusichern. Aus Märchen ist der Typus der bösen Stiefmutter bekannt. Die fremden Kinder werden „stiefmütterlich“ behandelt, die eigenen Kinder bevorzugt. Bekanntes Beispiel: Aschenputtel aus den Hausmärchen der Brüder Grimm.

Durch den medizinischen Fortschritt ist der frühe Tod eines Elternteils heute weit-

aus seltener geworden. Vor allem die Müttersterblichkeit im Wochenbett ist deutlich gesunken.

Heutzutage ist es weniger der Tod, sondern es sind hauptsächlich Trennungen und Scheidungen, die Stieffamilien entstehen lassen. Das Bedürfnis nach Familie und Partnerschaft ist schließlich auch bei vielen getrennten Elternteilen vorhanden, sodass etliche einen neuen Versuch wagen. Oft wird dann nicht die Bezeichnung „Stiefeltern“ gewählt, da das Klischee der bösen Stiefmutter aus dem Märchen zu präsent ist. Stattdessen wird von „Bonus-Eltern“ oder „Zweitfamilie“ gesprochen.

rigens nicht von „patchwork family“, sondern von „blended family“, was sich als „Mischfamilie“ übersetzen ließe.

Bei der Kernfamilie ist die Definition simpel: Elternpaar mit eigenen Kindern. Unter „Patchwork“ hingegen werden verschiedene Familientypen gefasst, die unterschiedlich komplex sind:

- Ein Elternteil bringt Kinder mit, gemeinsamer Nachwuchs (ja/nein)
- Beide Partner bringen Kinder mit, gemeinsamer Nachwuchs (ja/nein)

Diese vier Varianten gibt es dann mit oder ohne Trauschein der neuen Partner.

Mit Trauschein wird von Stiefeltern gesprochen. Für die Patchworkeltern ohne Trauschein existiert kein Begriff, der sich analog verwenden ließe.

Die Formen des Zusammenlebens sind vielfältig geworden. Immer mehr Kinder wachsen in den unterschiedlichsten Familienkonstellationen auf: Bei Alleinerziehenden, bei Getrennterziehenden, in Vater-Mutter-Kind-Familien – mit Trauschein oder

ohne, in Mehrgenerationen-, Patchwork- oder Regenbogenfamilien. Nicht nur in der ehelichen Kernfamilie ist verantwortliche Elternschaft möglich, das zeigen die vielfältigen Erfahrungen in den unterschiedlichen Konstellationen.

Doch Steuerrecht, Erbrecht, Sozialversicherung – sie alle haben mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht Schritt gehalten. Das wirft Fragen auf.

Weshalb wird beispielsweise bei einer Patchworkfamilie vorausgesetzt, dass der neue Partner das Kind des anderen Partners finanziell unterstützt, sodass das Kind möglicherweise keine Sozialleistungen beantragen kann? Gleichzeitig darf dieses Kind aber nicht mitzählen, wenn es ums BAföG geht. Patchworker stellen fest, dass vielfach mit zweierlei Maß gemessen wird. Und zwar zu ihrem Nachteil.

Die große Unbekannte

Gesellschaftlich sind Patchworkfamilien zwar längst zum Alltag geworden, doch werden sie nicht nur in Recht und Gesetz „stiefmütterlich“ behandelt, sondern auch in der Statistik. Es lässt sich noch nicht einmal feststellen, wie viele dieser Familien es aktuell in Deutschland gibt, da sie nicht systematisch erfasst werden.

So resümiert das Bundesministerium (BMFSFJ) im *Monitor Familienforschung* Ende 2013: „Generell können Stieffamilien in amt-

lichen Statistiken relativ schlecht oder teilweise gar nicht abgegrenzt werden.“ Und weiter: „Damit lassen sich auf Basis der amtlichen Daten keine verlässlichen Aussagen zur Verbreitung von Stieffamilien in Deutschland treffen.“

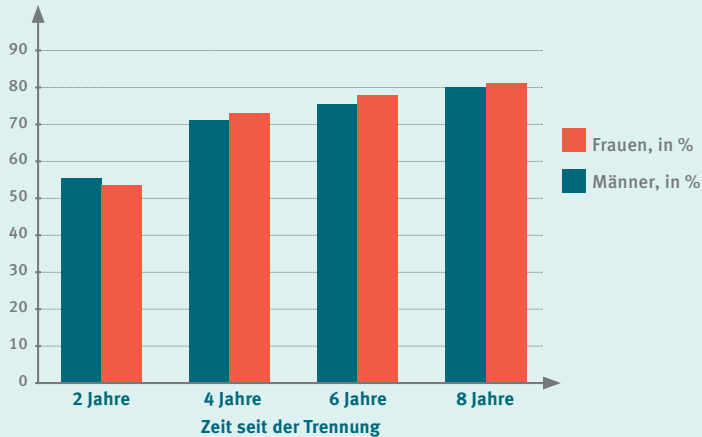
Kurz: Die amtliche Statistik enthält keine Informationen zu neuen Partnerschaften nach Trennung und Scheidung.

Das Ministerium geht grob davon aus, dass in rund sieben bis 13 Prozent aller Haushalte hierzulande Kinder in Stieffamilien leben. Hinzu kommen dann noch die Patchworkfamilien ohne Trauschein. Die Anzahl der Haushalte mit Kindern, der Eheschließungen und Scheidungen lässt vermuten, dass die Zahl der Patchworkfamilien steigen wird – sie ist ein Familienmodell mit Zukunft.

Wie Nachtrennungsfamilien ihren Alltag leben – auch hierüber ist wenig bekannt. Im Unterschied zur traditionellen Kernfamilie, die in einem Haushalt lebt, lässt sich eine Patchworkfamilie in der Regel nicht so klar abgrenzen. Viele Kinder verbringen Zeit in beiden Haushalten der getrennten Eltern. Sie können an beiden Standorten neue Partner der Eltern und weitere Kinder vorfinden. Doch diese komplexen Zusammenhänge, die ja den Alltag vieler Patchworkfamilien ausmachen, fallen durch das statistische Raster.

Zusammensein: Wer sich in einer neuen Partnerschaft befindet

Prozentualer Anteil der Frauen und Männer mit Kindern, die einen neuen Partner haben; Zeit seit der Trennung.



Quelle: Familien nach Trennung und Scheidung in Deutschland, Hertie School of Governance, Universitäten Magdeburg/Rostock, 2018 [FTSD].

Trend zur Zweitfamilie

Die Studie „Familien nach Trennung und Scheidung in Deutschland“ versucht einen Einblick in die Lebenswirklichkeiten. Sie ist 2018 von der Hertie School of Governance in Berlin zusammen mit den Universitäten Magdeburg und Rostock erstellt worden.

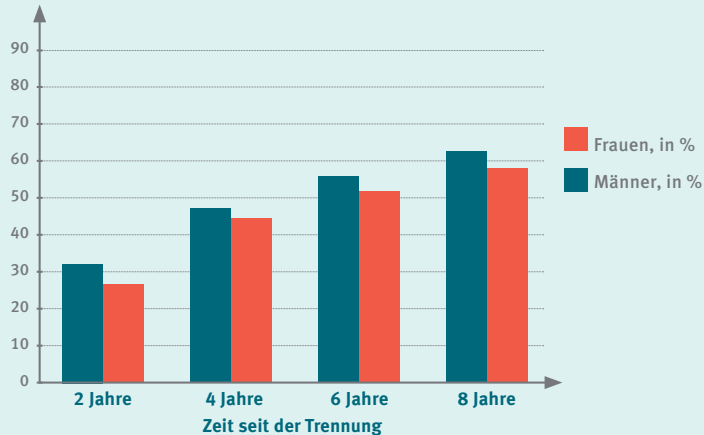
„Wie lange dauert es nach Trennung oder Scheidung, bis Väter und Mütter wieder eine neue Partnerin oder einen neuen Partner finden? Wann ziehen sie mit der neuen Partnerin oder dem neuen Partner zusammen und wie stabil sind diese Partnerschaften?“, fragten die Studienautoren.

Mehr als die Hälfte der Frauen und Männer sind schon am Ende des zweiten Jahres nach der Trennung eine neue Partnerschaft eingegangen. Für einige dauert die Partnerlosigkeit jedoch länger. Nach acht Jahren haben immerhin 20 Prozent noch keine neue Beziehung.

Eine neue Partnerschaft ist ein bedeutender Schritt im Leben von Trennungseltern. Für viele folgt die Gründung einer Patchworkfamilie – sie ziehen mit dem neuen Partner zusammen. So teilen sich zwei Jahre nach der Trennung fast ein Drittel der Eltern ihr Zuhause mit einem neuen Partner, nach acht

Zusammenwohnen: Wer mit dem neuen Partner eine Wohnung teilt

Prozentualer Anteil der Frauen und Männer mit Kindern, die mit einem neuen Partner/einer neuen Partnerin zusammenleben; Zeit seit der Trennung.



Quelle: FTSD

Jahren sind es rund 60 Prozent. Obwohl Kinder mehrheitlich bei ihren Müttern wohnen und sich für diese Frauen ein Zusammenziehen mit einem neuen Partner daher meist komplexer gestaltet als für Männer, lassen sich kaum zeitliche Unterschiede zwischen Mann und Frau bis zur Gründung einer Patchworkfamilie nachweisen.

Fazit

Die meisten Trennungseltern ziehen über kurz oder lang wieder mit einem neuen Partner bzw. einer neuen Partnerin zusammen. Laut Studie würden weitergehende Analysen

zur Stabilität von Stieffamilien allerdings zu meist zeigen, dass diese im Vergleich zu Kernfamilien ein höheres Trennungs- und Scheidungsrisiko aufwiesen. Was brauchen also Patchworkfamilien, damit das Zusammenleben gelingt?

Probleme im Gepäck

Haben sich Alleinerziehende frisch verliebt, wünschen sie sich, dass auch ihre Kinder den neuen Partner mögen und ihn oder sie mit offenen Armen empfangen. Dies gilt erst recht, wenn man zusammenzieht. Doch den Kindern fällt dies mitunter schwer.

Und nicht nur diese haben mit der neuen Situation zu kämpfen: Bis alle Mitglieder ihren Platz im Patchwork gefunden haben und sich wohlfühlen, kann es konfliktreich sein. So treffen Stiefelternteile im neuen Haushalt auf eine eingespielte Teilfamilie. Sie sind das neueste Mitglied und wissen zunächst nicht, welche Regeln im Team gelten. Welche Routinen sind einzuhalten, welche Anforderungen sollen sie erfüllen?

Gesellschaftlich sind die Erwartungen an die neuen Patchworkpartner kaum festgelegt. Das schafft Freiraum. Es kann jedoch auch verunsichern, vor allem, wenn ein Patchworkteil bisher kaum Erfahrung in Kindererziehung oder Haushaltsführung hatte. So kann das Gefühl entstehen, Außenseiter zu sein.

„Du hast mir nichts zu sagen“ – diese Parole pubertierender Jugendlicher wirkt auf die eigenen Eltern schon abgrenzend. Wie heftig muss sie dann erst die „Neueltern“ treffen. „Das haben wir schon immer so gemacht“ – in jeder Beziehung gibt es Rituale, die der Neuankömmling (noch) nicht kennt.

Auch der Umgang mit Geld ist bereits in beiden Patchworkteilen auf bestimmte – und vermutlich unterschiedliche – Weise definiert, wodurch Konflikte auftreten können. Erschwerend wirken die vielen Zusatzaufgaben, für die eine Patchworkfamilie Geld aufbringen muss, wenn sie sich (insbesondere durch die Kinder) über mehrere Haushalte erstreckt.

Das Familienministerium hat ermittelt, dass Kinder die finanzielle Situation in Stieffamilien und Ein-Eltern-Familien schlechter einschätzen als in Kernfamilien.

Der Patchworkalltag lässt sich nur mit den Erfahrungen aus der vorherigen Beziehung, der Trennung und der Zeit danach verstehen. Das ehemalige Glück ist verfliegen, das Vertrauen in ein neues Glück muss erst entstehen. Geduld, Einfühlungsvermögen, Toleranz und Organisationsgeschick sind gefragt – und werden oft auf die Probe gestellt.

